

Das Deutsche Landestheater in Rumänien 1933–44

Krönung deutschen Bühnenlebens in Siebenbürgen

Von Harald Krasser (†)

Vor fünfzig Jahren, 1933, wurde in Hermannstadt in Siebenbürgen das Deutsche Landestheater in Rumänien, so der amtliche Titel, gegründet — die „einst erfolgreichste ausländische Bühne“.

Kurz vor seinem Tod schrieb Harald Krasser, Hermannstadt/Freiburg im Breisgau, die unten abgedruckte Würdigung dieses Theaters; wir veröffentlichen sie anlässlich des halben Jahrhunderts, das seit der Gründung der Bühne — und deren späterer Eröffnung mit „Wilhelm Tell“ im September 1933 — verfloß.

Aus der fast fünfhundertjährigen Theatergeschichte der siebenbürgischen Stadt Hermannstadt sei hier die kurze Zeitspanne von elf Jahren (1933–44) herausgegriffen. Kommt diesem Zeitabschnitt eine solche Bedeutung zu, daß seine gesonderte Betrachtung gerechtfertigt erscheint? Etwa dadurch, daß es sich um die letzten Jahre vor der großen politischen Wende von 1944 und damit um das völlige Erlöschen selbständigen deutschen Theaterlebens handelt? Denn was dann nach einer zwölfjährigen Pause wiedererstand, ist nicht mehr ein deutsches Theater, sondern rumänischer Leitung und Zensur untertan. Aber auch sonst hebt sich dieses „Deutsche Landestheater in Rumänien“ nach Anlage, Form und Struktur aus dem Ablauf der übrigen Spielzeiten heraus und erscheint als eine eigenartige Krönung deutschen Bühnenlebens in Siebenbürgen.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde Hermannstadt in den Aktionsraum jener Wandertruppen einbezogen, die, von Wien auschweifend, deutsches Bühnentreiben in die östlichen Gebiete des Habsburgerreiches trugen. Daß in Siebenbürgen gerade diese Stadt dessen Hauptpflegestätte wurde, ist darin begründet, daß sie seit der Wiedereinverleibung des siebenbürgischen Großfürstentums in den österreichischen Staat Landeshauptstadt war, Sitz des Guberniums und einer großen Garnison. Gubernialbeamte und Offiziere stellten zunächst zum größten Teil das Publikum der Aufführungen, während das konservative sächsische Bürgertum diesen mit sittlichen und wirtschaftlichen Bedenken gegenüberstand.

Als aber ein aufgeklärter Bürger, der Buchdrucker Martin Hochmeister, 1787 eine Bastion der alten Stadtbefestigung kaufte und zum Theater umbauen ließ, fühlten sich die

Schöpfer und Leiter des „Deutschen Landestheaters“ werden sollte. Als er bei den zuständigen Bukarester Regierungsstellen gegen das verhängnisvolle Verbot ausländischer Gastspiele protestierte, wurde ihm entgegengehalten, daß die Ungarn Rumäniens aus eigenen Kräften ein Theater in ihrer Sprache ins Leben gerufen hätten. Vergebens verwies Ongyerth auf die so viel geringere deutsche Bevölkerungszahl und damit viel bescheidenere Wachstumsquelle hin. Als die abschlägige Antwort wiederholt wurde, beschloß Ongyerth, von dem erfahrenen, im Ausland wirkenden Schauspielern Hermann Czeli und Frau Manna Copony darin bestärkt, besonders was die Nachwuchsfrage betraf, das kühne Unternehmen zu wagen.

Auf seine Anregung hin wurde die „Deutsche Theatergemeinschaft, gemeinnützige Vereinigung zur Förderung des Deutschen Landestheaters in Rumänien e.V.“ ins Leben gerufen, auf dessen Mitglieder und ihre Beiträge gestützt nun das „erste bodenständige deutsche Berufstheater in Rumänien“ seine Tätigkeit begann. In Czeli, Karlfritz Eitel und Manna Copony, später auch Fritz Hintz-Fabritius, die auf ihre Zugehörigkeit zu namhaften deutschen Bühnen selbstlos verzichteten, standen bald bewährte Regisseure zur Verfügung; auch aus außersiebenbürgischen Siedlungsgebieten schlossen sich wertvolle Kräfte dem neuen Unternehmen an. Am 29. September 1933 wurde mit jener denkwürdigen Aufführung des „Wilhelm Tell“ im alten Hermannstädter Stadttheater die erste Spielzeit eröffnet.

Die Aufgabe, die diesem „Landestheater“ gestellt war, ließ sich wesentlich vielfältiger und komplizierter an als die ähnlicher Institutionen dieser Art. Seit 1918 bestand die Volksgemeinschaft der Deutschen Großrumä-

von der politischen Entwicklung erzwungenen Wandlungen vermehrten die Schwierigkeiten, die ohnehin zuweilen unüberbrückbar schienen: Schikanen der rumänischen Behörden, finanzielle Sorgen, die Abwanderung begabter, hier behelmeter Schauspieler an reichsdeutsche Bühnen und die nur schwer zu erlan-

Die Spielorte in Siebenbürgen

Hermannstadt: Stadttheater, erbaut 1782, 550 Sitzplätze, abgebrannt 1949, Sitz des Landestheaters; Naturtheater unter den Erlen — nach meinen Plänen und unter meiner Leitung erbaut 1935, 2000 Sitzplätze; Unikum-Saal mit Bühne, 1000 Sitzplätze, Redoutensaal mit Bühne, 600 Sitzplätze, Gemeindesaal Bartholomä mit Bühne und 500 Plätzen. Mediasch: Hotel Traube, Saal mit Bühne, 500 Plätze. Bistritz: Gewerbevereinsaal mit Bühne, 500 Sitzplätze. Schäßburg: Stadtsaal mit Bühne und 500 Plätzen. Sächsisch-Regen: Stadtsaal mit Bühne und 400 Plätzen. Heltau: Gemeindesaal, 600 Plätze. Zeiden: Hotel Schwarzbach, Saal mit Bühne, 600 Plätze. Petersberg: Gemeindesaal, 350 Plätze. Rosenau: Gemeindesaal, 300 Plätze. Hellsdorf: Gemeindesaal, 450 Plätze. Neustadt: Gemeindesaal, 350 Plätze. Fogarasch: Kinosaal, 400 Plätze. Mühlbach, Hotelsaal, 300 Plätze. Broos: Hotel Transylvania, 500 Plätze. Lechnitz: Gemeindesaal, 400 Plätze. Klausenburg: Deutsches Haus, 200 Plätze. (Nach Gust Ongyerth)

gende Bewilligung, sie durch reichsdeutsche Kräfte zu ersetzen. Daß dies in zunehmendem Maße doch gelang, trug zur Auffrischung und Belebung des Spielplans wesentlich bei.

Wie stand es um die künstlerische Leistung dieser Bühne? Aus erfahrenen Praktikern, die sich, von verschiedenen Bühnen des binnendeutschen Raumes kommend, aus Idealismus und Heimatliebe zur Verfügung gestellt hatten, aus Mimen rumäniendeutscher Herkunft, die oft aus lokalen Theatervereinen hervorgegangen waren, und aus jungen Kräften, die erst in den Schulungskursen des Landestheaters herangebildet werden mußten, entstand mit der Zeit ein homogener, gut aufeinander eingespielter Arbeitskreis, dem in wachsendem Maße anspruchsvollere Aufgaben gestellt werden konnten, so daß man in ihm das beste Theaterensemble des Auslandsdeutschtums zu erkennen vermeinte.

Man begann mit einem Personalstand von 38 Mitgliedern. Diese Zahl wuchs in den Jahren 1936–1939, in denen ein eigenes Orchester die Aufführung von Singspielen und Operetten ermöglichte, auf 87 an, um dann aber, als man auf diese verzichtete, wieder auf 49 zurückzugehen — eine Truppe, zahlreich genug, um das wechselvolle Auf und Ab eines lebensvollen Theaterbetriebs zu bestreiten.

Der Spielplan stützte sich auf die Klassiker, auf Shakespeare, Lessing, Goethe, Schiller, Kleist, Grillparzer usw., suchte mit Gerhart Hauptmann, Halbe, Sudermann, Schönherr, Paul Ernst, H. Bahr, Bacmeister, Burte u. a. ein möglichst vielseitiges Bild vom neueren Schauspiel zu geben und ließ auch das moderne Lustspiel mit Hinrichs, Goetz, Lenz usw. zu seinem Recht kommen.

Die einheimische Dramatik — das am wenigsten fruchtbare Feld siebenbürgischer Dich-

tung — war vor allem durch seine bedeutendste Kraft, Franz K. Franchy, mit vier Schauspielen würdig vertreten. Neben deutschen Singspielen des 19. Jahrhunderts (Weber, Flotow, Lortzing, Nicolai) stand als herausragende Leistung die bald nach der Dresdener Uraufführung auf der neuerrichteten Freilichtbühne „Unter den Erlen“ herausgebrachte Oper „Der Günstling“ des Siebenbürgers Rudolf Wagner-Régeny, der damals zu den führenden Musikdramatikern Deutschlands gehörte. Auf der gleichen Freilichtbühne ging übrigens auch ein historisches Schauspiel des Siebenbürgers Fritz Heinz Reimesch in Szene.

Neben den gängigen Operetten von Johann Strauß, Millöcker, Zeller, Lehar, Lincke wurden auch hierzulande entstandene Werke aufgeführt: Berta Bocks Volksoper „Die Pfingstkrone“ (Text von Anna Schuller-Schullerus), die Operette „Das ferne Lied“ von Fritz Schuller und, wohl die meistaufgeführte Einstudierung des Landestheaters, Richard Oschanitzkys Operette „Mädel aus dem Kokettal“, die nicht nur in allen Siedlungsgebieten Rumäniens, sondern auch auf einer dreimonatigen Deutschlandtournee, mit dem Landestheater Saarbrücken, stürmischen Beifall erntete. Auch den Anforderungen des kulturellen Austausches mit dem rumänischen Staatsvolk wurde Genüge getan mit wohlgeungen Aufführungen von Lucian Blagas „Meister Manole“ und Stücken Victor Ion Popas, Ion Sân-Giorgius und Musatescus.

Das Landestheater, zusammen mit den Theatern in Mährisch-Ostau und Reval die dritte deutsche Berufsbühne außerhalb Deutschlands, hatte seine Lebenskraft und Leistungsfähigkeit als echtes Volkstheater voll erwiesen; eine eindrucksvolle „Wallenstein“-Inszenierung in der letzten Spielzeit offenbarte das noch einmal auf das nachdrücklichste. Dann fiel es dem gleichen tragischen Schicksal anheim, wie alle deutschen Kulturstätten im deutschen Osten, als sich der Kommunismus über sie ergoß. Im Herbst 1944 löste sich das Ensemble auf, der reichhaltige Theaterfundus (im Wert von 7,5 Millionen Lei) wurde zugunsten des neugegründeten rumänischen Staatstheaters beschlagnahmt, die Schauspieler zerstreuten sich in alle Winde. Als Hochmeisters altes Stadttheater am 20. Februar 1949 in Flammen aufging, war das die verspätete Schlusszene zu einem glorreichen Kapitel deutschen Kulturlebens im Südosten.

Es gibt noch ein Nachspiel, das andauert. Noch einmal erstand eine deutsche Bühne in Rumänien, als in Temesvar ein deutschsprachiges Staatstheater ins Leben gerufen wurde, dem bald auch eine deutsche Sektion am Hermannstädter Staatstheater folgte. Die in Rumänien verbliebenen ehemaligen Mitglieder von Ongyerths Schar stellten sich wieder in den Dienst der Aufgabe, in deutscher Sprache szenisches Leben zu entfalten, und dienten ihr mit neuhinzugekommenen jungen Kollegen treu und eifrig, wenn auch überwacht von der staatlichen Zensur und eingeengt durch politische Ideologien, die den Spielplan bestimmen. Wir wollen es ihnen danken, daß sie auch unter diesen gewandelten Umständen vor ihrer zusammengeschmolzenen Zuhörerschaft deutsches dramatisches Wort älterer und neuerer Zeiten zu klingendem Leben erwecken.

Entwicklungsdaten des Deutschen Landestheaters in Rumänien

Spielzeit	Vorstellungen	Besucherszahl	Personal Zahl	Dauer in Monaten	Anmerkungen
1933/34	196	62 000	38	7	Schauspiel und Operette; ohne eigenes Orchester
1934/35	228	69 000	42	8	Dazu: Singspieler
1935/36	224	74 000	58	9	
1936/37	323	124 000	70	10	Mit eigenem Orchester
1937/38	350	140 000	85	10	
1938/39	355	142 000	87	12	Deutschlandreise
1939/40	300	135 000	35	12	Ohne Oper und Operette
1940/41	300	140 000	40	12	„Theater der Nachbarschaften“
1941/42	400	160 000	50	12	Truppenbetreuung — 3 Spielgruppen
1942/43	400	180 000	51	12	Zehnjahresfeier
1943/44	400	180 000	49	12	Letzte Inszenierung: „Wallensteins Tod“

(Nach Gust Ongyerth)

anfangs so zögernden Hermannstädter bald in diesem heimisch, und es blieb hinfort das Zentrum des deutschen Bühnenlebens, dem in einigem Abstand Kronstadt, einst Hauptpflegestätte des humanistischen Schultheaters, folgte, während für das Banat Temesvar den führenden Mittelpunkt bildete.

Im Laufe der Zeit wurden die wandernden Truppen immer sesshafter und damit die Bühnenverhältnisse zusehends stabiler. Unter dem Wiener Leo Bauer, der 1893 in die alte Bastion einzog und 28 Jahre an der Spitze des Instituts stand, erreichte dieses mit seinem gehobenen künstlerischen Niveau auch eine Standfestigkeit, die es befähigte, als in den neunziger Jahren alle deutschen Theater Ungarns der Magyarisierungswelle zum Opfer fielen, als einziges zu überstehen und auch die Überführung in den rumänischen Staatsverband, die 1918 erfolgte, durchzuhalten. Freilich geriet es dann, nach dem Abtritt des alten Bauer, in die Bedrängnis durch den neuen Landesherrn, den rumänischen Staat.

1926 wurde die Einreise von mehr als drei ausländischen Schauspielern verboten. Das Berufstheater als ständige Einrichtung war, trotz aller Bemühungen besonders des von Richard Csaki geleiteten Kulturamtes, nicht zu halten. Liebhaberbühnen, vor allem der Hermannstädter Theaterverein, taten das Ihre, mit z. T. recht bemerkenswerten Leistungen, die Lücke auszufüllen. Man bemühte sich mit erfreulichem Erfolg — besonders Kulturamt und Klingsorverlag — Schauspielergruppen, oft auch von bedeutendem Rang, zu Gastspielen zu gewinnen. So ging es schlecht und recht, bis im Jahre 1932 die Regierung alle Gastspiele ausländischer Schauspieler, mit Ausnahme staatlicher Austauschgastspiele, überhaupt verbot.

Da nahm sich ein Mann von unermüdlicher Energie und seltenem Organisationstalent der Sache an: Gust Ongyerth, der sich zusammen mit Heinrich Zillich schon als Leiter des Klingsorverlags große Verdienste um das Kulturleben des siebenbürgischen Deutschums erworben hatte und nun zum

niens, die außer den Siebenbürgern Sachsen und Banater Schwaben auch die Deutschen Bessarabiens und des Buchenlandes miteinschloß, Siedlungsräume von verschiedener sozialer Struktur und Bildungsentwicklung, die an die neue Schaubühne verschiedene Ansprüche stellten. Es galt, die Pflichten einer Wanderbühne zu erfüllen und bald den Wünschen eines bürgerlichen, bald auch denen eines soldatischen Publikums Rechnung zu tragen.

Während der elf Jahre seines Bestehens blieb das Landestheater von der politischen Entwicklung dieses Raumes nicht unberührt. Schon 1939 war es samt seinem Rechtsträger, der Theatergemeinschaft, lose in die Volksorganisation eingebaut worden. Im Jahre 1940 mußte Rumänien Bessarabien und das nördliche Buchenland an die UdSSR abtreten; das hatte die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung der gesamten Bukowina, Bessarabiens und des rumänischen Altreichs zur Folge und entzog zwei Siedlungsgebiete der Betreuung durch das Landestheater.

1941 sprach der Wiener Schiedsspruch Nord-siebenbürgen und das Szeklerland Ungarn zu und trennte damit die nordsiebenbürgischen Spielorte von Rumänien ab. Im selben Jahr wurde das Landestheater völlig der Deutschen Volksgruppe untergeordnet und Ongyerth der Titel eines Intendanten verliehen, gleichzeitig aber auch sein Aufgabenkreis erweitert: die Anwesenheit deutscher Truppen in Rumänien erlegten der Bühne auch Aufgaben der Wehrmachtsbetreuung auf: man spielte vor den Soldaten, doch nicht nur in Rumänien, sondern auch im benachbarten, gleichfalls besetzten Jugoslawien, wo es auch eine deutsche Volksgruppe zu betreuen gab.

So gelangten die Schauspieler nicht nur ins serbische Banat (Werschetz, Patschowa, Großbetschkerek), sondern auch nach Serbien selbst (Belgrad, Nisch, Semlin, Sarajewo) und nach Kroatien (Agram). An die Stelle des einheitlich geschlossenen Aktionsraumes der ersten Jahre war ein weit aufgefüchertes, lange und anstrengende Zureisen erforderndes Gebiet getreten, das sich gelegentlich ostwärts sogar bis in das eroberte Odessa ausdehnte. Diese